

DOSIER

**Ein Unternehmen
nimmt die Zukunft
vorweg**

Seiten 3–5

**Gärtnern statt
gangstern im Slum
von Nairobi**

Seite 11

**Werde Teil
des Wandels!**



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER

Klimawandel, Umweltzerstörung und zunehmende Ungleichheit sind nur Beispiele dafür, dass unser aktueller Entwicklungsweg in die falsche Richtung führt.

Unsere Welt steckt in einer Krise – wirtschaftlich, ökologisch und sozial. Und immer mehr Menschen ist bewusst: Weiter wie bisher geht nicht. Doch was ist die Alternative? In diesem Dossier lassen wir Menschen aus dem Norden und aus dem Süden zu Wort kommen, die Antworten auf diese Frage gefunden haben. Sie alle gehen neue Wege des Zusammenlebens, des Wirtschaftens, im Umgang mit sich selber und mit der Natur. Lassen Sie sich von ihren Geschichten ermutigen und zum Mitmachen inspirieren.

Pascale Schnyder, Chefredaktorin

Weitere Geschichten der Hoffnung erzählen wir während der Ökumenischen Kampagne: www.sehen-und-handeln.ch

INHALT

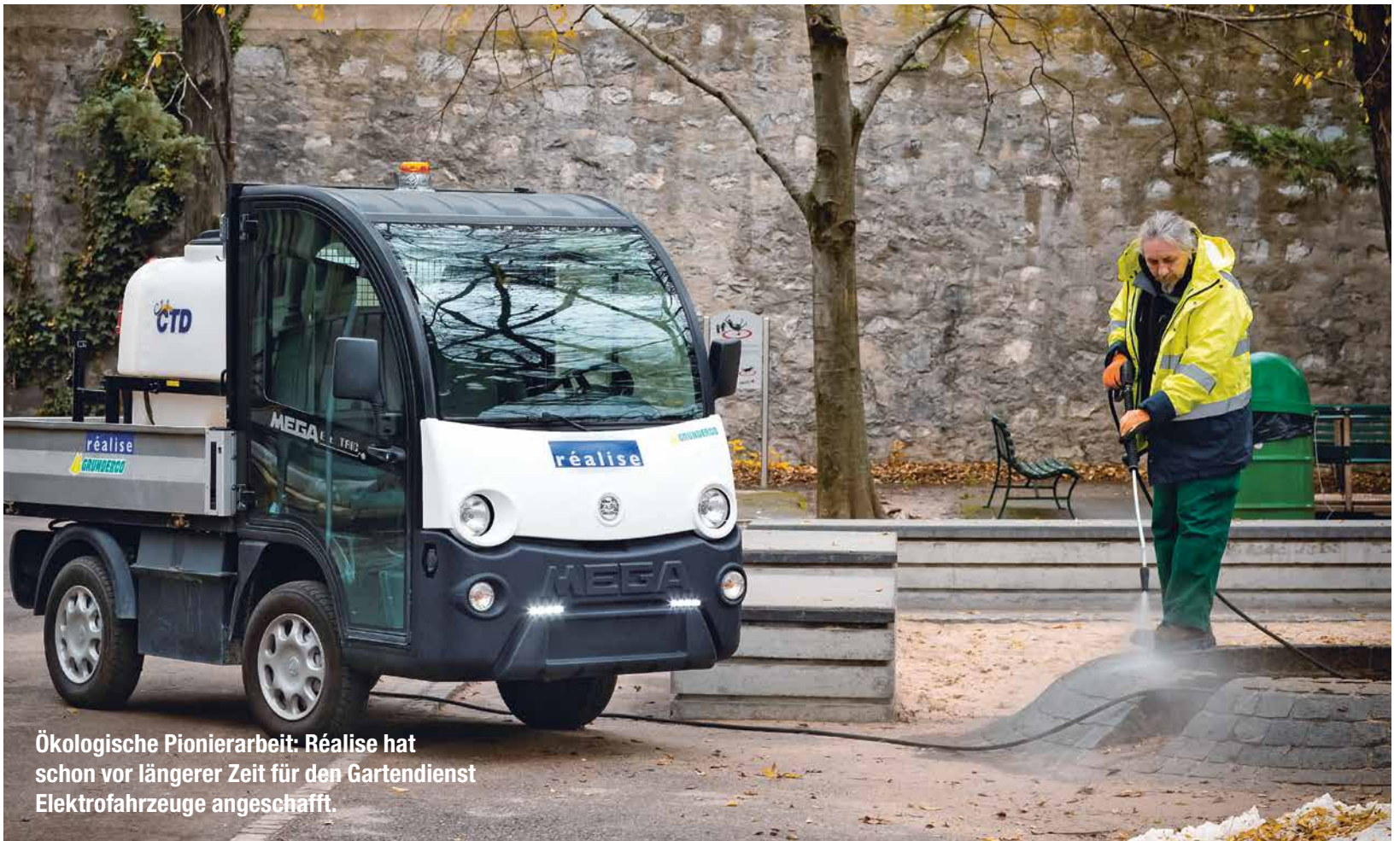
SATISH KUMAR: **Vom Wachstum des Habens zum Wachstum des Seins** Seite 6

DAS TUN FASTENOPFER UND BROT FÜR ALLE: **Wir fördern den Wandel im Norden und im Süden** Seiten 8–9

WANDEL KONKRET: **Erfolgreiche Transitionsprojekte** Seiten 10–13



Einsatz in der Kleiderreinigung: Die Genfer Firma Réalise bildet jedes Jahr 500 Personen in verschiedenen Tätigkeiten aus.



Ökologische Pionierarbeit: Réalise hat schon vor längerer Zeit für den Gartendienst Elektrofahrzeuge angeschafft.

Ein Unternehmen nimmt die Zukunft vorweg

In den letzten Jahrzehnten ist ein neuer Unternehmenstyp entstanden. Diese Firmen wollen nicht nur Profit machen, sondern auch ihre soziale Verantwortung wahrnehmen und ethisch handeln. Ein Augenschein beim Genfer Sozialunternehmen Réalise.

Alles begann 1984. Eric Etienne, einem jungen Sozialarbeiter, wird bewusst, dass er arbeitslosen Menschen Fürsorgegelder auszahlt, die eigentlich berufliches Potenzial hätten. Aber sie sind noch nicht in der Lage, in den Arbeitsmarkt zurückzukehren. Offensichtlich fehlt eine Verbindung zwischen den Massnahmen der Sozialhilfe und einem Arbeitsmarkt, der von Angestellten sofortige Rentabilität erwartet – etwa in der Landwirtschaft sowie in Industrie- und Handwerksbetrieben. Mit der Gründung des Sozialunternehmens Réalise schafft er dieses Binde-

«Genügend beunruhigt über die Zukunft, um sich zu bewegen, genügend optimistisch, um voranzugehen.»

Christophe Dunand

glied. Die Idee: Ergänzende Ausbildungen und Trainings in einem unternehmerischen Umfeld sollen Arbeitssuchende wieder in den Arbeitsprozess eingliedern.

Nachhaltigkeit als Ziel

In den 1990er-Jahren stösst Christophe Dunand zu Réalise, ein auf Umweltfragen spezialisierter und in der Entwicklungszusammenarbeit aktiver Ingenieur, später wird er Direktor der zu 100 Prozent eigenfinanzierten Sozialfirma. Zusammen mit seinen Mitarbeitenden schreibt er die nachhaltige Entwicklung als Unternehmensziel fest und schreitet sogleich zur Tat: Die Firma investiert in den Kauf von Elektrofahrzeugen für die Mitarbeitenden ihres Gardendienstes. Sie ersetzt fast alle chemischen Produkte in der Büroreinigung und im Gardendienst mit umweltfreundlichen Alternativen. Und sie hebt die Autoparkplätze vor ihren Büros auf und fördert damit die sanfte Mobilität.

«Beim Verbrauchsmaterial verfolgen wir eine Politik des wirtschaftlich, ökologisch und sozial nachhaltigen Einkaufs», sagt Dunand. «Wir sind dem ökologischen und ethischen Pensionskassenfonds Nest angeschlossen. Und beim Vaterschaftsurlaub gehören wir zu den Vorreitern: Unsere Mitarbeiter erhalten ihn seit den 2000er-Jahren, obschon

er in der Schweiz noch immer nicht gesetzlich verankert ist. Viele unserer Angestellten arbeiten Teilzeit und teilweise zu Hause, und unser Restaurant trägt das Label «Fourchette Verte» (grüne Gabel)».

Flache Hierarchien

Inzwischen beschäftigt das Unternehmen, das seit mehr als 30 Jahren in der Region Genf aktiv ist, rund 100 Personen und bildet 500 Personen pro Jahr in verschiedenen Industrie- und Reinigungsberufen, im Bereich Gartenpflege und Unterhalt sowie im Personalwesen aus. Nach abgeschlossener Ausbildung werden sie bei der Suche nach einer Praktikumsstelle unterstützt mit dem Ziel einer Festanstellung. Ein Teil der Ausgebildeten bleibt beim Unternehmen, das verschiedene Dienstleistungen in den genannten Bereichen selber anbietet.

Réalise ist in ständigem Wandel begriffen, im Bestreben, mit all ihren Aktivitäten und der Art der Geschäftsführung zu einer Verbesserung der Gesellschaft beizutragen. So wurden auch die internen Prozesse und Strukturen den Werten entsprechend weiterentwickelt. Réalise fördert einen partizipativen Organisations- und Managementansatz und stärkt die ganzheitliche Denkweise. Die Auswirkungen



Die Ausbildungskurse von Réalise machen Stellensuchende wieder fit für die Arbeitswelt.



Ethisch wirtschaften hat für ihn Priorität: Réalise-Direktor Christophe Dunand.

auf die Innovationskraft und das Wohlbefinden der Mitarbeitenden sind spürbar: «In einer Firma zu arbeiten, die die interne Kommunikation fördert und Arbeitsbedingungen schafft, die allen nützen, ist ein unerschämtes Glück», sagt Cécile Marguerat, Mitarbeiterin von Réalise.

Jeder findet bei Réalise seinen Platz, und die Hierarchie der Sozialfirma passt sich entsprechend an. Die Direktionsstruktur wurde aufgehoben, und die rund 100 Angestellten werden heute von Kollegien geführt, zusammengesetzt aus den Abteilungsleitenden. Erstaunlicherweise kommen die grössten Vorbehalte nicht von innen, sondern von den Kunden und Lieferanten des Unternehmens. Diese können nicht begreifen, dass eine Firma dieser Grösse ohne Direktion funktionieren kann; deshalb werden gegen aussen gewisse Titel aufrechterhalten. Im Innern wird die Struktur dagegen immer flacher, während sich die Autonomie, Mitbestimmung und Verantwortlichkeit der Mitarbeitenden erweitern.

Gesellschaftliche Wirkung

Doch Réalise geht noch einen Schritt weiter. Im Laufe der 1990er-Jahre wird sich Christophe Dunand bewusst, dass das Unternehmen in einer «palliativen» Logik gefangen ist. Denn

auch ihre Ausbildungs- und Vermittlungsarbeit packt das Grundproblem nicht an der Wurzel: dass das aktuelle Wirtschaftssystem immer mehr Menschen ausschliesst und deshalb nie nachhaltig sein wird. Um dies zu überwinden, engagiert sich Dunand in der Solidarökonomie, einer Wirtschaftsform, die sich grundsätzlich in den Dienst der Menschen stellt.

«Genügend beunruhigt über die Zukunft, um sich zu bewegen, genügend optimistisch, um voran zu gehen». So fasst Dunand seine Beweggründe zusammen. Ihm stellen sich dabei zwei grosse Herausforderungen: die Akteure des Wandels gut miteinander zu vernetzen und nach und nach Unternehmen zum Wandel zu bewegen, die immer noch nach dem vorherrschenden Wirtschaftssystem funktionieren. In Genf trägt Réalise massgeblich zu einem Gesetz für «Solidaritätsjobs» zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bei. Zudem nutzt Réalise ihre Mitgliedschaft im Dachverband von Wiedereingliederung Schweiz und in der Wirtschaftskammer der Solidarökonomie, um Bürgerinnen und Bürger, Wirtschaft und Politik zu motivieren, Teil der globalen Bewegung für den Wandel zu werden.

Réalise hat nicht den Anspruch, perfekt zu sein. Aber ihr Modell eines sozialen Unternehmens, das wirtschaftliche Effizienz mit dem Dienst an der Gesellschaft und einem minimalen ökologischen Fussabdruck verbindet, verkörpert zweifellos das Unternehmen von morgen.

— Daniel Tillmanns

www.realise.ch



Simon, Franziska, Geo und Jan haben in Bern die «ÄssBar» und den «gmüesgarte» gegründet, damit Waren nicht in der Biokompostanlage oder im Müll landen.

Im Einsatz gegen Lebensmittelverschwendung

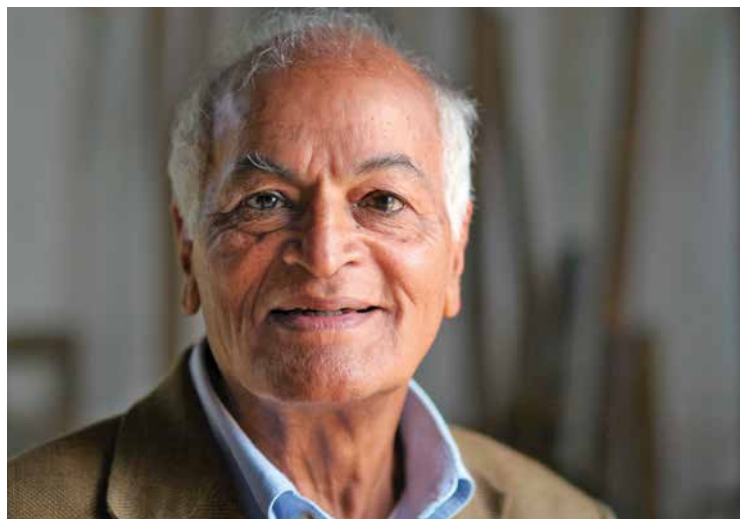
Begonnen hat alles damit, dass wir einen Dokumentarfilm gesehen haben zum Thema «Food Waste». Daraufhin haben wir beschlossen, etwas dagegen zu unternehmen, und begaben uns auf die Suche. In dieser Zeit ging in Zürich die «Äss-Bar» auf, in der Backwaren vom Vortag zu vergünstigten Preisen verkauft werden. Dass das funktioniert, war eine grosse Motivation für uns. Wir haben mit den Zürchern Kontakt aufgenommen und sind zum Schluss gekommen, das in Bern auszuprobieren. Von der Idee bis zum Laden dauerte es rund ein Jahr. Es war komplettes «Learning by doing». Keiner von uns hatte je eine Firma gegründet oder gar jemanden angestellt. Wir haben uns einfach Schritt für Schritt vorgearbeitet, ein Lokal und Partner gesucht und bei sämtlichen Bäckereien die Klinken geputzt. Ein grosses Learning war sicher, dass es einfach Geduld braucht – mit den Partnern, mit uns selber, mit dem Projekt als Ganzes. Und es hat funktioniert. Als dann nach zwei Jahren «ÄssBar» das Lokal nebenan frei stand, haben wir beschlossen, einen Schritt weiter zu gehen, und haben den «gmüesgarte» gegründet. Hier werden Gemüse und Früchte verkauft, die nicht der Norm entsprechen und deshalb nicht in die Läden kommen. Denn Gemüse und Backwaren sind die Kategorien, in denen Food Waste am höchsten ist. Wir vier machen das alle freiwillig neben unseren Jobs. Jeweils am Donnerstag treffen wir uns in der «Äss-Bar» für ein Mittagessen mit Sitzung. Zuerst datieren wir gegenseitig unsere Leben auf, denn wir sind ja nicht nur Geschäftspartner, sondern auch Freunde. Danach diskutieren wir kurz alles, was sich aufgestaut hat, und verteilen die Aufgaben untereinander. Wir sind die ganze Woche über via WhatsApp und E-Mail miteinander in Kontakt. Die Leute, die bei uns einkaufen, gehen quer durch die Gesellschaft. Jung und alt, Polizisten auf Streife oder Bankangestellte. Es ist motivierend zu erleben, wie positiv die Resonanz ist. Denn unser Ziel ist es ja nicht in erster Linie, Backwaren und Gemüse zu verkaufen, sondern das Thema Food Waste unter die Leute zu bringen. — ps

Vom Wachstum des Habens zum Wachstum des Seins

Als junger Mann absolvierte Satish Kumar einen 12 000 Kilometer langen Friedensmarsch. Heute gehört der 81-Jährige zu den wichtigsten Persönlichkeiten, die sich weltweit für einen grossen Wandel einsetzen.

Perspektiven: Muss sich im Zuge des Wandels unsere Vorstellung von Entwicklung verändern?

Satish Kumar: Bis heute bedeutete die vom Westen gepredigte Vision von Entwicklung nichts anderes als unbegrenztes Wirtschaftswachstum auf einem begrenzten Planeten. Wir entziehen der Erde Energie und Rohstoffe für unsere Produktion und unseren Konsum und füllen sie mit unseren Abfällen auf. Ein solches Wirtschaftsmodell hat mit Entwicklung nichts zu tun. Wenn die Länder des Südens uns auf diesem Weg folgen, wird das globale Chaos noch mehr anwachsen. Wir werden die gigantischen Probleme – Klimaveränderung, Armut, soziale Ungleichheit und Umweltzerstörung – so niemals lösen können. Die Herausforderung besteht im Wandel von einer linearen zu einer zirkularen Wirtschaft. In der Natur gibt es weder Abfälle noch Verschmutzung: Alles wird rezykliert und absorbiert. Diese Transformation ist das wichtigste Gebot unserer Zeit. Es impliziert unter anderem, auf «schwarze» Energie zugunsten von «weisser» zu verzichten. «Schwarze» Energie sind fossile Brennstoffe, «weisse» Energie



Satish Kumar, 1936 in Rajasthan in Indien geboren, startete Anfang der 1960er-Jahre einen 12 000 Kilometer langen Friedensmarsch von Indien nach Washington. 1973 liess er sich in England nieder und gründete 1991 das «Schumacher College». Satish Kumar engagiert sich in zahlreichen spirituellen, pädagogischen und ökologischen Projekten.

besteht aus Sonne, Wind, Wasser. Sie ist unendlich.

Welche Inspirationsquelle kann der Süden sein für den Wandel?

Prosperität und Wohlbefinden sind für alle möglich, im Norden wie im Süden. Die Voraussetzung dafür ist, dass wir von einem Wachstum des Habens hin zu einem Wachstum des Seins gelangen. Ich persönlich bin stark von Mahatma Gandhi geprägt. Er förderte eine Wirt-

schaft, die ihre Wurzeln in der bäuerlichen Landwirtschaft und im Handwerk hatte. Es ist für mich ein viel ökologischeres und nachhaltigeres Entwicklungsmodell, denn es hat zum Ziel, die Reinheit der Erde, des Wassers und der Luft zu bewahren. Wissenschaft, Technologie, Industrie, die Banken – sie sind nur das Sahnehäubchen auf dem Kuchen. Die Menschheit kann nicht gesund und widerstandsfähig sein, wenn sie sich nur auf

das Häubchen konzentriert und den Kuchen vergisst – also die Unversehrtheit der Natur.

Diese Prioritätenverschiebung steht im Zentrum der «neuen Erzählung», die Sie sich wünschen.

Die «alte Erzählung» ist diejenige der Trennung, der Dominanz und der Kontrolle. Sie liess uns glauben, dass die Natur ausserhalb von uns ist, dass wir über den anderen Lebewesen stehen. Das Resultat davon sehen wir heute. Die «neue Erzählung» ist die der Einheit. Wir sind eins mit der Natur, in einer tiefen gegenseitigen Abhängigkeit. Was wir ihr antun, tun wir uns selbst an. Die Natur ist nicht einfach eine Ressource, sie ist die Quelle unseres Lebens.

Dann geht es also auch um einen inneren Wandel.

Ja, Wandel ist nicht nur äusserlich und materiell. Die spirituelle Ebene spielt dabei eine Schlüsselrolle. Die aktuelle Geschichte ist die des Materialismus. Sie beruht auf einer völlig falschen Vision der Welt, denn das Leben und die Natur sind Materie und Geist zugleich. Die Transition ruft uns auf, zu einer ganzheitlichen Sicht der Welt überzugehen, bei der das Physische und das Metaphysische, das Engagement und die Spiritualität zusammengehören wie zwei Seiten einer Medaille.

— Interview: Michel Maxime Egger

Lesen und handeln

Als Gast der Ökumenischen Kampagne 2018 wird Satish Kumar am 22. Februar in Bern an der Konferenz «Ein Tag im Zeichen des Wandels» teilnehmen. Informationen auf: www.sehen-und-handeln.ch/events



Rob Hopkins, Gründer der «Transition-Towns»-Initiative, stärkt konkretes Handeln vor Ort.

«Das Recht, wieder spielen zu dürfen»

«Wandel ist nur möglich, wenn es uns gelingt, tragfähige Beziehungen und Netzwerke aufzubauen.» So lautet das Credo von Rob Hopkins, dem Gründer der «Transition Towns»-Bewegung.

Perspektiven: 2006 lancierten Sie «Transition Towns».

Was will diese Bewegung?

Globale Herausforderungen wie der Klimawandel erscheinen uns riesig. Meist denken wir, sie seien so gross, dass wir als Einzelne keinen Einfluss darauf hätten. Doch wenn wir auf lokaler Ebene mit den nötigen Veränderungen beginnen, lassen sich die Dinge viel schneller bewegen. Elementar ist, dass wir als Gemeinschaften agieren und nicht auf Politik und Wirtschaft warten. Denn wir sind viel effizienter als sie. «Transition Towns» ist eine Bewegung von lokalen Gemeinschaften, die

die Welt neu erfinden und erschaffen. Sie haben eine Vision der Zukunft, aber sie bleiben nicht in ihrem Traum gefangen. Sie setzen ihn um.

Reicht es denn, einfach zur Tat zu schreiten? Braucht es nicht auch eine Evolution oder einen Wandel von uns als menschlichen Wesen?

Doch, da bin ich völlig einverstanden. Um langfristig Bestand zu haben, muss eine Bewegung wachsen und sich vertiefen. Die «Occupy»-Bewegung ist zwar gewachsen, hat sich aber nicht vertieft und ist schliesslich gestorben. Die Transitions-

Bewegung hingegen integrierte von Anfang an auch den inneren Wandel: Für uns ist es genauso wichtig, wie etwas gemacht wird und nicht nur, was wir anpacken. Viele Leute nehmen an unserer Ausbildung teil und denken, sie lernen in zwei Tagen, wie man eine Lokalwährung lanciert. Doch stattdessen lehren wir sie, wie man eine Versammlung organisiert, mit Konflikten umgeht, Entscheide trifft und sich gegenseitig unterstützt. Im Netzwerk treffen wir uns als Menschen, die sich füreinander interessieren, die sich fragen: «Wie geht es Dir?» Dies ist eines

Auch in der Schweiz entstehen immer mehr Transitions-Initiativen – ein paar Beispiele:

Biel

Bewegungen, die einen gesellschaftlichen und sozialen Wandel anstreben, haben in Biel Tradition und sind zahlreich. Anlässlich der Ökumenischen Kampagne findet am 6. März ein Informations-, Vernetzungs- und Motivationsanlass für Transitionsbegeisterte statt. Infos auf: www.vision2035.ch

Winterthur

Ob Vorträge über Permakultur, der Aufbau von Gemeinschaftsgärten, RepairCafés oder Talentbörsen – in Winterthur wird aktiv und lustvoll am Wandel gearbeitet: www.transition-winterthur.ch

In Bern, Zürich, Basel, Genf ...

... und in immer mehr kleineren und grösseren Orten in der Schweiz tun sich Menschen zusammen, um gemeinsam den Wandel von unten zu starten. Informiere dich und mach mit.

der wichtigsten Elemente der Transitions-Bewegung und unterscheidet diese von anderen Kampagnen und Organisationen.

Welche neue Geschichte muss die Transitions-Bewegung schreiben, um zu gelingen?

Die neue Geschichte ist das «In-Verbindung-Treten» – und sie wird gerade von vielen Menschen überall auf der Welt geschrieben. Ich besuche viele Orte, die sich wandeln, und ich sehe diese neuen Geschichten entstehen – dank der Arbeit, den Träumen, der Liebe zum Ort, dank der Kreativität vieler Menschen. Sie anerkennen, dass wir Teil sind der Natur und dass wir unser Ego zurücknehmen sollten. Dass wir lernen sollten, bescheidener zu sein und uns als Teil eines grossen Netzwerkes zu sehen. Die Transition lädt uns dazu ein, uns selber zu organisieren und anderen zu vertrauen. Ein Patentrezept gibt es nicht. Doch es ist herrlich und überraschend, zu sehen, wie Menschen zu spielen beginnen, wenn sie Vertrauen haben. Als Erwachsene haben wir sonst nicht mehr oft das Recht zu spielen. — *Isolda Agazzi*

Wir fördern den Wandel

Kultur

Wir engagieren uns für einen grundlegenden Wandel unserer Werte, Betrachtungsweisen und Weltanschauungen als Basis für nachhaltige Veränderungen.

Politisches / soziales System

Wir fördern den Wandel im politischen, wirtschaftlichen und sozialen System – im Norden wie im Süden.

Nischen lokal / vor Ort

Wir unterstützen konkrete Projekte des Wandels im Norden, im Süden und in unseren Organisationen.

Klimagerechtigkeit

Wir setzen uns ein für mehr Klimagerechtigkeit. Die Hauptverursacher/innen des Klimawandels im Norden müssen ihre Verantwortung wahrnehmen, ihren CO₂-Ausstoß reduzieren und die betroffenen Menschen im Süden bei den Anpassungen an den Klimawandel unterstützen.

Lokale Landwirtschaft

Wir engagieren uns für den Wandel von einer globalen Agrarindustrie hin zu einer kleinbäuerlichen, ökologischen und fairen und/oder lokal verankerten Landwirtschaft.

Saatgutbanken

Wir fördern den Anbau und die Verbreitung von lokalem Saatgut und von Saatgutbanken zur Bewahrung der lokalen Sortenvielfalt und zur Wahrung der Unabhängigkeit von globalen Saatgutkonzernen.

Ernährungssouveränität

Wir unterstützen Projekte für mehr Ernährungssouveränität. Kleinbauernfamilien werden über verbesserte Anbaumethoden, die Einforderung ihrer Rechte sowie durch Vernetzung und gegenseitiges Lernen gestärkt.

Klimawandel

Wir unterstützen Projekte, mit denen die Betroffenen ihre Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel verbessern können.

Gerechtigkeit fördern statt Ungleichheit vergrößern

Wir fördern eine Entwicklung, die beiträgt zu einer gerechteren Welt und zur Überwindung von Hunger und Armut.

Kooperation stärken statt Konkurrenz

Wir engagieren uns im Norden wie im Süden für eine Lebensweise, die auf Kooperation und Solidarität beruht.

Wandel vorantreiben

Wir sensibilisieren für die Notwendigkeit des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels und zeigen anhand von konkreten Beispielen, dass Alternativen existieren.

Innerer Wandel

Wir fördern eine grundlegende Veränderung unseres Wertesystems, unserer Lebensart, unseres Blicks auf andere Menschen und Lebewesen im Bewusstsein ihrer Würde und unserer Wechselbeziehung mit ihnen.

Sustainable Development Goals

Wir setzen uns ein für die Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs) der Uno, die eine nachhaltige Entwicklung auf sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Ebene anstreben.

Alternative Arbeitsmodelle

Wir fördern alternative Arbeitsmodelle und Arbeitsbeziehungen in der eigenen Organisation (z.B. bei Brot für alle).

Bessere Arbeitsbedingungen

Wir fördern Projekte für bessere Arbeitsbedingungen, z.B. in der IT-, der Textil- und der Teppichindustrie und zur Stärkung des Fairen Handels (z. B. Max Havelaar).

Veranstaltungen

Wir organisieren Veranstaltungen und Veranstaltungsreihen zum Thema des inneren und des gesellschaftlichen Wandels.

Gleichberechtigung

Wir setzen uns insbesondere dafür ein, dass auch Frauen als gleichberechtigte Akteurinnen ihre Rechte einfordern können.

Konzernverantwortungsinitiative

Wir stärken eine Wirtschaft, die Mensch und Umwelt in den Mittelpunkt stellt. Deshalb beteiligen wir uns aktiv an der Konzernverantwortungsinitiative, die verbindliche und einklagbare Standards für Konzerne im Bereich Menschenrechte und Umweltschutz fordert.

Landraub

Wir unterstützen Projekte zur Vermeidung von Landraub und zur Sensibilisierung für die Problematik im Norden (z. B. Land Grabbing wegen Palmöl).

Gemeinschaften stärken

Wir bestärken Gemeinschaften in ihren Rechten und Ansprüchen gegenüber lokalen und nationalen Autoritäten und globalen Konzernen (z.B. beim Goldminenprojekt «La Colosa» in Kolumbien).

Arbeiten für die künftigen Generationen

Alberswil im Kanton Luzern

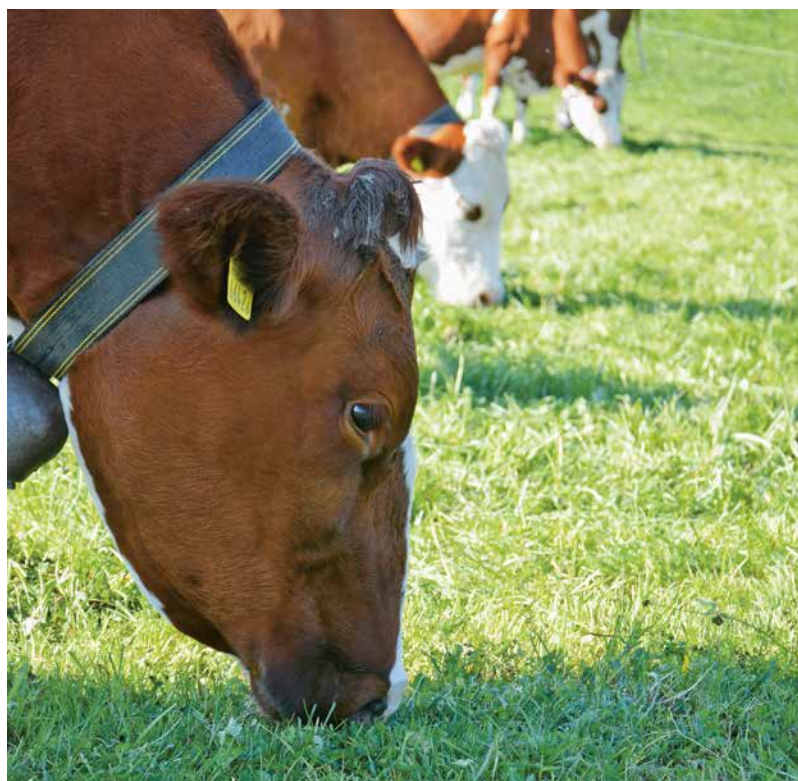


Biologischer Landbau, Nachhaltigkeit, aber auch ganz viel Liebe – das sind die Bausteine, mit denen Andi Lieberherr bei Agrovision Burgrain AG in Alberswil arbeitet.

Idyllisch liegt das Gut im Luzerner Hinterland, das gleichzeitig auch ein Ort des Erlebens ist. Ein Ort, an dem Kinder lernen können, woher das Essen kommt und wie man sorgfältig damit umgehen kann. 60 Menschen arbeiten hier, bearbeiten den Boden, verarbeiten Milch und Fleisch, backen Brot im eigens dafür entwickelten energiesparenden Holzofen und verkaufen die Lebensmittel im Hofladen. Zudem vertreiben sie die Bioprodukte von 100 Bauernfamilien aus der Region Vierwaldstätter- und Zuger See an Reformhäuser, Bioläden und Restaurants.

Ein Ort für gesunde Nahrung

Sämtliche Nahrungsmittel sind ohne chemische Zusätze produziert, auch der Cervelat vom Hof enthält kein Nitritpökelsalz und ist dennoch knackig. Andi Lieberherr, der Geschäftsleiter, begann diesen einzigartigen Ort vor 10 Jahren aufzubauen. Er führt alles auf Mathilde Müller zurück und auf seinen Wunsch, das beste «Faustbrot» (Sandwich) mit reinen Produkten machen zu wollen. Sie, die Tochter eines Schokoladenvertreters, hatte von ihrem Vater ein stattliches Vermögen geerbt, arbeitete aber dennoch zeitlebens als Bibliothekarin. Ihr Engagement galt den Schwachen der Gesellschaft. Bereits in den 1950er-Jahren war



Andi Lieberherr im leeren Stall. Die Kühe bewegen sich 23 Stunden am Tag auf der Weide. Nur zum Melken werden sie hierher gebracht.

Mathilde Müller überzeugt, gesunde Nahrung würde eine grössere Aufmerksamkeit verdienen. Und dafür wollte sie einen Ort schaffen. Ihre Visionen sind in die Stiftung Agrovision miteingeflossen. Die Lebensmittel für das beste Faustbrot werden mittlerweile alle auf dem Hof produziert.

Mensch und Natur im Einklang

Für Andi Lieberherr, den gelernten Käser, steht Nachhaltigkeit an oberster Stelle. «Wir pflegen hier einen sorgsamem Umgang mit der Erde, denn sie ist Grundlage für alles. Und für die begrenzte Zeit meines Lebens will ich keinen Schaden anrichten, sie pflegen für die nächste Generation. Man darf nicht einfach egoistisch auf den eigenen Vorteil bedacht sein, sondern sollte ein Umfeld schaffen, in dem es Mensch und Natur gut geht. Davon profitieren alle.»

«Die ständige Maximierung der Landwirtschaft, möglichst viel aus dem Boden herausholen zu wollen, laugt die Erde aus. Es werden viel zu viel Dünger, zu viele Pflanzenschutzmittel verwendet. Eigentlich müsste bereits sehr viel Erde auf unserem Planeten als Sondermüll entsorgt werden.» Andi Lieberherr schüttelt den Kopf und ergänzt: «Die Erde kann sich nicht wehren, deshalb wird sie bedenkenlos ausgebeutet. Betreibt man biologischen Landbau, verzichtet man auf Pflanzenschutzmittel, macht vieles in Handarbeit und setzt nur Dünger von den Tieren, die auf dem Hof leben, ein.»

Seine Arbeit betrachtet Andi Lieberherr als ein Privileg. Und nach seinem grössten Wunsch befragt, kommt seine Antwort ohne Umschweife: «Ich hoffe sehr, dass wir Menschen lernen, sorgfältig mit unserer Lebensgrundlage – der Erde – umzugehen.» — Colette Kalt

www.agrovision.ch



Gärtnern zwischen Hochhäusern: Mit Urban Gardening will ein von Brot für alle unterstütztes Projekt junge Slumbewohner/innen aus der Kriminalität führen und ihre Verantwortlichkeit und Selbstbestimmung stärken.

Gärtnern statt gangstern im Slum von Nairobi

In einem Slum in Nairobi sollen Gemeinschaftsgärten junge Menschen ohne Perspektiven dazu animieren, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen.



Die jungen Gärtnerinnen und Gärtner sehen eigentlich so gar nicht nach Arbeit auf dem Acker aus. Sie sind zwischen 15 und 20 Jahre alt, die Frisuren sind aufwendig und hip, die Kleidung lässig. Sie blicken der Besucherin aus der Schweiz misstrauisch entgegen. Das Leben in Mathare, einem der grössten Slums von Kenias Hauptstadt Nairobi, ist kein Zuckerschlecken. Perspektiven für ein gutes Leben sind rar. Die Gruppe Food Sovereignty Mathare setzt dem grauen, dreckigen und staubigen Umfeld des

Slums seit einigen Jahren die gemeinschaftliche Produktion von Gemüse entgegen, mit denen sie vor allem junge Leute gewinnen will: «Vom Gangster zum Gärtner und von der Prostitution in die Produktion ist unsere Devise», erklärt Humphrey, der Koordinator der Gruppe. «Wir wollen die Jugendlichen zusammenbringen, gemeinsam gesunde Lebensmittel produzieren und uns so für die Veränderung unseres direkten Umfelds engagieren.»

Doch um Gemüse anbauen zu können, braucht es Boden und

Wasser. Und das mitten im Slum? «Ja, denn durch Mathare fliesst ein Fluss. Und an seinen Ufern gibt es etwas Land, das wir nutzen können. Der Fluss ist komplett verdreckt und gleicht einer Müllhalde. Aber wir haben es geschafft, den Teil des Flusses zu säubern, der durch unser Quartier fliesst. Ein Riesenerfolg», so Humphrey. Die Reinigungsaktion glich einer Herkulesaufgabe – und sie war erst der Anfang. Denn die Gruppe brauchte auch die notwendigen Bewilligungen, um das Land am Fluss-

ufer nutzen zu dürfen. Der Erfolg kann sich sehen lassen: Auf dem umzäunten Gemüseacker wachsen Mais, Kohl, Spinat und andere Gemüsesorten. Die jugendlichen Gärtner/innen tauchen bei der gemeinsamen Besichtigung auf und posieren gerne mit der Hacke für die Kamera.

Aber die Arbeit mit der Hacke ist anstrengend. «Es ist enorm schwierig, die jungen Leute zu halten», gibt Humphrey zu. «Bei der Gartenarbeit macht man sich die Hände schmutzig und es gibt keinen schnellen Gewinn. Das ist nicht gerade cool.»

Veränderung aus eigener Kraft

Humphrey muss auf vielen Ebenen für sein Projekt kämpfen. So hatte die Stadtregierung der Gruppe einen Teil des Landes schon bald wieder weggenommen und es zum Kauf von Stimmen für die nächste Wahl genutzt. Wer versprach, für die regierende Partei zu stimmen, erhielt ein kleines Stück Land, um dort seine Hütte zu bauen. Aber die Gruppe Ernährungssouveränität wusste sich zu helfen: «Wir haben grosse Plastiksäcke aus festem Material und Erde verteilt. So können wir auch kleinste Flächen nutzen und die beteiligten Familien können direkt bei sich zu Hause etwas produzieren.»

Die Gruppe Ernährungssouveränität organisiert auch Weiterbildungen und Seminare zu ökologischer Gemüseproduktion, zum Recht auf sauberes Trinkwasser und auf politische Partizipation. Denn für Humphrey geht das Engagement für das Urban Gardening über die Gemüseproduktion hinaus: «Wir wollen erreichen, dass sich die Menschen im Slum für Veränderungen aus eigener Kraft engagieren. Und dass sie ihre Energie für die Gemeinschaft und ein gesundes und würdiges Leben einsetzen.»

— Tina Goethe



Das gemeinschaftliche Zusammenleben und der regelmässige Austausch spielen in Sennrüti eine wichtige Rolle.



Jung und Alt hilft bei der Ernte im Gemeinschaftsgarten mit.

Ein Ort gelebten Wandels



Ökodörfer sind Modellprojekte für gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen. Sie zeigen auf, wie ein «anderes» Zusammenleben aussehen kann. Ein Augenschein im st. gallischen Ökodorf Herzfeld Sennrüti.

Ein paar Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 16 Jahren sitzen in einer Sofaecke und unterhalten sich angeregt. Der Altersunterschied zwischen ihnen scheint dabei keine Rolle zu spielen – ein Bild, das an anderen Orten selten zu sehen ist, und nur einer von vielen kleinen Unterschieden, die das Ökodorf Herzfeld Sennrüti ausserhalb von Dergersheim bei St. Gallen ausmacht.

In Sennrüti wird eine ökologischere und sozialere Lebensweise ausprobiert. Rund 30 Erwachsene und 30 Kinder leben hier in einem ehemaligen Kurhotel, dessen Räume zu Wohnungen umgebaut wurden. Ein grosser Garten mit Gemüse, Spielplatz und einer Feuerstelle bildet den Mittelpunkt. Das Zusammenleben hat die Gemeinschaft auf fünf Grundpfeiler aufgebaut, welche das Zusammenleben und Haushalten definieren.

Ganzheitliche Lebensweise

In sozialer Hinsicht steht das gemeinschaftliche Zusammenleben im Vordergrund, wobei die Vielseitigkeit der Gemeinschaftsmitglieder wertgeschätzt wird. Julie Fischer, die mit ihrem fünfjährigen Sohn kürzlich eingezogen ist, sagt: «Für meinen Sohn gibt es hier viele Spielkameraden und ich fühle mich wohl unter Gleichgesinnten, denen die Erde nicht egal ist und die auch der Spiritualität in ihrem Leben Raum geben.» Die Ökologie spie-

gelt sich in der umweltschonenden Bauweise, dem Einsatz von erneuerbaren Energien und einem grossen Selbstversorgergarten. Durch die gemeinschaftliche Nutzung von Ressourcen wird der ökologische Fussabdruck möglichst klein gehalten.

Auch ökonomisch geht die Gemeinschaft einen eigenen Weg. Angestrebt wird eine Mischung aus Selbstversorgung und direktem Austausch miteinander und in der Region. So lässt sich etwa Kinderbetreuung gegen handwerkliche Leistungen tauschen.

Ebenfalls fest in den Alltag integriert sind Meditation, Intuition und Achtsamkeit. René Hirschi, von Beruf Jugendarbeiter, und seine Ehefrau Anne leben mit ihren fünf Kindern in Herzfeld Sennrüti. Hirschi erklärt die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen, der Gesellschaft und ökologischem Verhalten so: «Unsere Gesellschaft leidet unter Einsamkeit und Leistungsdruck und kompensiert dies mit Überkonsum. Wenn wir beginnen, eine Kultur zu leben, in der Werte wie Achtsamkeit füreinander und für die Natur sowie Selbstverantwortung und persönliche Entwicklung wichtiger sind, verändert sich unser Konsumverhalten und damit auch unser ökologischer Fussabdruck.»

Ökodörfer als Zukunftsweiser

Obwohl die Gemeinschaft in vielem eigene Wege geht, sind der Austausch und die Vernetzung wichtig. So ist das Ökodorf lokal vernetzt und Teil des internationalen «Global Ecovillage Network». Dass Ökodörfer als Inspiration für künftige Gesellschaftsmodelle ernst genommen werden, zeigt auch ihr Beraterstatus bei der Uno. «Es finden viele Forschungsarbeiten über Ökodörfer statt», bestätigt Hirschi. «Wir sind politisch, indem wir vorleben, wie es auch gehen könnte, ohne mit dem Finger auf Missstände zu zeigen.»

— Julia Jawtusich

«Buen Vivir»



Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepte, die nicht in erster Linie auf übersteigertes Wachstum abzielen, existieren. In ihrem Zentrum stehen Mensch und Natur als gleichberechtigte Träger von Rechten und Pflichten.



«Buen Vivir» bedeutet auch mehr Harmonie zwischen Mensch und Natur: Das ökumenische Saatgut-Projekt in Guatemala versucht dieses Gleichgewicht herzustellen.

Materielle, soziale und spirituelle Gerechtigkeit sowie ein besseres Leben für alle: So lauten die Grundsätze von «Buen Vivir». Das lateinamerikanische Konzept kann als systemkritische Antwort auf das westliche Entwicklungsdenken der letzten Jahrzehnte gewertet werden. Denn die neoliberalen Reformen Lateinamerikas der 1980er- und 1990er-Jahre haben die Situation der Armen verschlimmert und die soziale Ungleichheiten ver-

stärkt. So gesehen ist «Buen Vivir» ein Gegenentwurf zum kapitalistischen Modell. Ecuador und Bolivien haben das Ziel des «Buen Vivir» bereits als Verfassungsgrundsatz festgeschrieben und damit politisches Neuland betreten. Deren Verfassungen zielen nicht auf wirtschaftliches Wachstum, sondern auf das ganzheitliche Wohlergehen von Menschen (und Natur) ab. Konsequenterweise wurde die Natur zum Rechtssubjekt aufgewertet.

Das neue Verfassungsziel basiert auf dem Verständnis des «Sumak Kawsay», einem Wertesystem der indigenen Andenvölker. «Sumak Kawsay» ist ein Quechua-Begriff und bedeutet: das Gute und Schöne, das Erhabene und Wunderbare – im Spanischen als Vivir Bien oder Buen Vivir übersetzt. Der Verfassungssatz Ecuadors lautet: «Das «Buen Vivir» erfordert, dass Personen, Gemeinschaften, Völker und Nationen tatsächlich im Besitz ihrer

Rechte sind und ihre Verantwortlichkeiten im Kontext der Interkulturalität, des Respekts ihrer Diversität und des harmonischen Zusammenlebens mit der Natur ausüben.»

Rückbesinnung und Harmonie

Nach der Tradition der Andenvölker bedeutet «Buen Vivir» eine Kultur des Lebens, die ein harmonisches Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur anstrebt. Die Lebensziele der Menschen sollen nicht allein dem Fortschritt und Wachstum gelten. Vielmehr geht es bei «Buen Vivir» um die Rückbesinnung auf die Lebensphilosophie der indigenen Völker, um ein neues Verständnis der Natur und um die zentralen Fragen, die die Menschen sich stellen sollten: Wie wollen wir leben, wie viel sollen wir konsumieren, wie sollen wir uns sozial entfalten und welche Alternativen gibt es zur Konsumgesellschaft? Gleichzeitig wird alles, was die Natur übermäßig ausbeutet, abgelehnt. So steht auch nicht der Mensch allein im Mittelpunkt, sondern alles, was existiert, bildet eine Einheit.

Wie wollen wir leben?

Alberto Acosta, der ecuadorianische Wirtschaftswissenschaftler, Politiker und Intellektuelle, der über «Buen Vivir» ein viel beachtetes Buch verfasste, formulierte bereits 2015 für «Perspektiven»: ««Buen Vivir» steht für mehr Gerechtigkeit und ein besseres Leben für alle.» Gleichzeitig werden wir aufgefordert, Diskussionen darüber zu führen, ob die Grenzen des Wachstums hier nicht bereits überschritten sind und welches Leben wir führen wollen, in gegenseitigem respektvollem Umgang zwischen Mensch und Natur. — Colette Kalt

Wandel beginnt bei uns selber – bei unserer Einstellung, unserem Verhalten und der Art, wie wir mit unseren Mitmenschen interagieren. Lassen Sie sich inspirieren.



- Lokale Geschäfte anstatt Grossverteiler nutzen
- Verpackungsfreie Geschäfte und Bioläden anstatt Discounter wählen
- Lokale Währungen nutzen, wo vorhanden (WIR, Léman, Farinet)
- Neue Zusammenarbeitsformen ausprobieren
- Handwerk anstatt Massenware kaufen
- Produkte aus Fairem Handel (z. B. Max Havelaar, claro, Fair Wear Foundation)

Nischen und Alternativen fördern

tauschen und leihen statt kaufen

- **Mieten und Leihen mit oder ohne Geld:**

kleihd.ch
pumpipumpe.ch
sharely.ch
needelp.com
karzoo.ch
taxito.com
Sharoo
Mobility

- Buchfenster nutzen oder gründen
- Vor dem Neukauf das eigene Umfeld befragen
- Tauschbörsen, Tauschkreise oder Tauschkästen lancieren
- Flohmärkte und Brockenstuben aufsuchen

Wandel

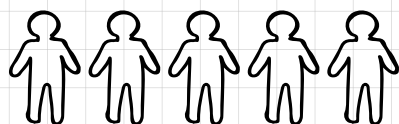
Energie sparen

den eigenen Wandel fördern

zusammenspannen statt selber kämpfen

- Zeit mit Menschen anstatt Gegenständen verbringen
- sich politisch für wichtige Anliegen einsetzen
- Dinge gemeinsam nutzen
- Freundschaften pflegen
- Andere Menschen im Alltag bewusst wahrnehmen
- Sorgearbeit besser zwischen Männern und Frauen verteilen
- **Spannende Links:**
bringbee.ch
umwelteinsatz.ch
nachbarnetz.ch
misgrosi.ch
intergeneration.ch

- Zeit für sich selber und für andere finden
- Mehr in die Natur gehen
- Weniger kaufen, mehr geniessen
- Eine bessere Balance finden zwischen Erwerbsarbeit und anders gestalteter Zeit
- Den Alltag entschleunigen
- Achtsamer werden sich selber und andern gegenüber
- sich sozial engagieren
- Meditieren
- **Spannende Links:**
kiss-zeit.ch



Impressum:
Herausgeber: Brot für alle, Fastenopfer, Februar 2018
Gemeinsame redaktionelle Beilage des Magazins Perspektiven
Adressen: Brot für alle, Bürenstrasse 12, 3000 Bern 23 / Fastenopfer, Alpenquai 4, 6002 Luzern



«Die Welt zu erschaffen, die wir wollen, ist eine viel subtilere und machtvollere Art zu handeln, als zu zerstören, was wir nicht wollen.»

Marianne Williamson, Autorin

Zusammenstehen statt alleine gehen: Mit gemeinsamen Projekten kann der Wandel gelingen.

Gemeinsam für mehr Gerechtigkeit

Brot für alle

Wir bewegen Menschen

Brot für alle ist die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen der Schweiz. Wir engagieren uns im Norden wie im Süden für eine Lebensweise, die auf Kooperation und Solidarität beruht. Unsere entwicklungspolitische Arbeit unterstützt die Transition hin zu einer ökologischen, bäuerlichen Landwirtschaft sowie einer Wirtschaft, die Mensch und Natur respektiert. Mit Sensibilisierungsarbeit und hoffnungsvollen Alternativen motivieren wir Menschen dazu, selber Teil des nötigen Wandels zu werden.

Fastenopfer

Wandel wagen – globale Gerechtigkeit fördern

Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholiken und Katholiken in der Schweiz. Wir setzen uns ein für benachteiligte Menschen – für eine gerechtere Welt und die Überwindung von Hunger und Armut. Wir fördern soziale, kulturelle, wirtschaftliche und auch individuelle Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensweise. Dafür arbeiten wir mit Partnerorganisationen in 14 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie mit Organisationen in der Schweiz zusammen.

Brot für alle
Bürenstrasse 12, Postfach
1015, 3000 Bern 23
Tel. 031 380 65 65
www.brotfueralle.ch
Postkonto: 40-984-9

Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
Tel. 041 227 59 59
www.fastenopfer.ch
Postkonto: 60-19191-7



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER